



Sowjetischer Beamter vor dem Geschäft eines Obstverkäufers in Kabul.

DIE VORGESCHICHTE

1. Kapitel

Kabul, 1980

Der Kalte Krieg beherrscht die Welt. Die USA und die Sowjetunion sind in Stellvertreterkriege auf dem gesamten Globus verwickelt – auch in Afghanistan. In Kabul ist eine kommunistische Partei an der Macht, während die US-Amerikaner deren Gegner unterstützen. Sie beliefern Aufständische mit Waffen, die sich jenseits der afghanischen Grenze in Pakistan niedergelassen haben. 1979 gerät alles in Bewegung. Im Februar des Jahres wird der engste Verbündete der USA in der Region, der Schah des Iran, abgesetzt. Der antiwestliche Revolutionsführer Ayatollah Khomeini errichtet eine Islamische Republik. Nur wenige Monate später, im Dezember 1979, schickt Moskau 80 000 Truppen nach Afghanistan, um seinen Einfluss zu sichern und eine verlässliche prosowjetische Regierung zu installieren.

Ein Königreich wie ein Paradies

„Je weniger die Afghanen von uns sehen, desto weniger lehnen sie uns ab.“¹
(Sir Roberts, britischer Kommandant)

Das sanfte Morgenlicht legt sich über Täler und Schluchten. Jede Bergspitze, bis zu siebentausend Meter hoch, ragt in den Himmel wie eine Wand. Der Hindukusch ist eine Naturgewalt. Unerbittlich durchzieht er Afghanistan von Ost bis West, schneidet das Land in zwei Teile. Doch auf beiden Seiten des Bergmassivs erinnert die Szenerie an eine Mondlandschaft. Leben hier Menschen? Gibt es irgendwo Felder oder gar Städte?

„Möchten Sie einen Tee?“, fragt die Stewardess der Afghan Airlines überfreundlich. Ich nicke ihr zu, und sie schreitet energisch Richtung Cockpit, um einen altmodischen Wasserkocher in Gang zu setzen. Ihr Enthusiasmus hängt mit dem Mangel an Passagieren zusammen. Mein Kameramann, mein Tonmann und ich sind die Einzigen an Bord. Der hintere Teil der Maschine ist abgeschlossen und wurde zu einem Frachtraum umfunktioniert.

Die Hauptsache ist aber, dass wir unsere Reise nach Afghanistan angetreten haben – denn das war keine Selbstverständlichkeit. Zuerst sollte der Flug von Delhi nach Kabul am Morgen nach unserer Ankunft in der indischen Hauptstadt starten. Dann wurde er doch verschoben. Nach vielen Nachfragen erfuhr ich endlich, dass momentan ohnehin nur ein Flug pro Woche nach Kabul starten würde. Wir mussten uns in Geduld üben und hoffen, dass sich die Dinge fügen würden.

Nun sitze ich also im Flugzeug und blicke aus dem Fenster. Die Sonne wird heller, aber ich kann immer noch keine menschliche Ansiedlung entdecken. Von oben kann ich die öden Landstriche kaum voneinander unterscheiden. Einer europäischen Reisenden wie mir kann das nicht missfallen. Vollkommene Leere. Beruhigende Hochplateaus, so weit das Auge reicht. Keine Zivilisation in Sicht. Ich bin fasziniert.

Nur weiter westlich und südlich unserer Flugroute liegt fruchtbares Ackerland – der Obstgarten von Afghanistan. Er wird umrahmt von zwei mächtigen Flüssen, dem Helmand und dem Arghandab. Zwischen ihnen befinden sich alte, gut ausgebaute Bewässerungssysteme. Doch diese Fläche umfasst lediglich 10 Prozent des Landes, der Rest ist kaum landwirtschaftlich nutzbar. In Afghanistan, stellt der Anthropologe Barfield fest, sei Landwirtschaft eine Sache des puren Überlebens, „eine fast unvorstellbare tägliche Mühsal, wo man bei Sonnenaufgang aufsteht, weil es da Licht gibt, und gleich bei Sonnenuntergang schlafen geht, weil es kein Licht mehr gibt. So ein körperlich anstrengendes Leben lässt Menschen älter aussehen, als sie sind – vorausgesetzt, sie leben überhaupt lange genug, um alt auszusehen.“²

Diese Schwierigkeiten des täglichen Überlebens werden in einem lang gestreckten Tal, genannt Korengal, noch auf ganz andere Weise deutlich. Wer als Fremder diesen Landstrich betritt, ist schon deshalb verloren, weil die Bewohnerinnen und Bewohner über Jahrhunderte ihre eigene Sprache behielten, die selbst für die restlichen Afghanen, geschweige denn den Rest der Welt, unverständlich ist.³

Trotzdem gibt es im Korengal-Tal, wie auch in allen anderen Grenzgebieten Afghanistans – sei es zu Pakistan, zum Iran oder im Norden zum heutigen Usbekistan und Tadschikistan –, einen regen Handel unter den Menschen. Von Außenstehenden wird dieser Austausch Schmuggel genannt. Weiter südlich ist ein großer Teil des Landes Drogenanbauebiet. Die Geisel von Afghanistan.

Die harte, unwirtliche und menschenfeindliche Landschaft macht den Alltag für viele Afghanen beschwerlich, doch gleichzeitig bietet sie auch Verstecke und Unterschlüpfte bei kriegerischen Auseinandersetzungen, wie alle Eindringlinge merken, die hier einfallen. Die Liste der Invasoren ist lang.

An prominenter Stelle stehen die Briten. Das Weltreich war im 19. Jahrhundert die Herrin über den südlich von Afghanistan gelegenen Indischen Subkontinent. Drei Kriege, die als Strafexpeditionen charakterisiert werden können, führte das Imperium erfolglos gegen die Afghanen. Auf die Niederlage der Kolonialmacht folgte 1919 die staatliche Unabhängigkeit Afghanistans. Die Briten maßten sich allerdings vorher an, den Afghanen im Süden eine Grenze aufzuzwingen. Bis heute wird dieser Eingriff von der Bevölkerung nicht akzeptiert. Viele Afghanen ignorieren die sogenannte Durand-Linie, der fast 2500 Kilometer lange Grenzverlauf zwischen Afghanistan und dem heutigen Pakistan. Familien ziehen über die Grenze, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt.

Neben den Briten fielen im 19. Jahrhundert immer wieder die Russen aus dem Norden ein, um sich den Zugang zum Indischen Ozean zu sichern. Auch Deutsche tauchten am Hindukusch auf, wollen das Land zur Zeit des Ersten Weltkriegs gar auf die Seite der Mittelmächte ziehen. Und natürlich versuchten die USA und die spätere Sowjetunion immer wieder ihren jeweiligen Einfluss in Afghanistan auszubauen und geltend zu machen.

Die Stewardess in ihrer adretten türkisfarbenen Uniform, eine Kappe auf der perfekt sitzenden Frisur, die Augen trotz der frühen Stunde und mangelnder Fluggäste aufwendig geschminkt, steht wieder neben mir. In der Hand eine Tasse mit brühend heißem grünem Tee, dem afghanischen Nationalgetränk. Während ich mich bedanke, liegt mir die Frage auf der Zunge, wie sie wohl zum sowjetischen Einmarsch steht. Doch die Art wie sie sich gibt, die Modernität, die sie ausstrahlt, veranlasst mich dazu, die Frage mit dem Tee hinunterzuschlucken. Die Frau ist vermutlich eine Anhängerin des kommunistischen Kabuler Regimes. Vielleicht begrüßt sie die Besetzung des Landes im Dezember des Vorjahres sogar, als die sowjetischen Streitkräfte unter dem Vorwand eines angeblichen afghanischen Hilferufs einmarschierten. Für viele Frauen in einer ähnlichen Position wäre das tatsächlich ein Grund zum Jubeln gewesen. Sie steigen unter der neu